

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Politische Reimerein  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442401>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Frau Griesgram hat wieder einmal ihren „guten“ Tag.

Sie sitzt mit ihrem Gatten beim Morgenkaffee. Gewitterschwüles Schweigen. Herr Griesgram trinkt gemütlich seinen Kaffee.



Frau: So jest hab' ich aber endlich einmal genug. Morgen fahre ich mit Frau Blimperl nach dem Engadin.  
 Mann: So, so, mit der Frau Blimperl ins Engadin, was Du nicht sagst!  
 Frau: Was soll das heißen? Was ist das für eine Rede von Dir? Willst Du mir vielleicht andeuten, daß ich nichts zu sagen habe?  
 Mann: Aber Fraue! wie kommst Du denn auf so was, das fällt mir ja gar nicht ein.  
 Frau: Ach ja, leider! Dir fällt ja überhaupt nie etwas rechtes ein.  
 Mann: Du bist wieder schlechter Laune. Ich weiß gar nicht, was Du heute wieder willst.  
 Frau: Was ich will? Das weiß ich schon von selbst, dazu brauche ich Dich nicht. Uebrigens kann es Dir ja ganz gleichgültig sein.  
 Mann: Gewiß, gewiß! Es ist mir ja auch so gleichgültig als Du es nur wünschst.  
 Frau: Natürlich, da haben wir es ja; nun rühmst Du Dich noch Deiner Gleichgültigkeit mir gegenüber.  
 Mann: Aber denk doch, nur, sagtest Du denn nicht gerade vorhin? . . .  
 Frau: Ach was, paperlapapp! Was ich vorhin gesagt habe das paßt eben nicht für Dich.  
 Mann: Aber liebe Frau, ich habe ja nur Deine eigenen Worte wiederholt.  
 Frau: Das wird ja immer schöner. Nun erklärest Du Dich noch, mir alles nachzu-  
 äffen? Spare diese Dumtheiten lieber für Deine saubern Jahrbücher auf.  
 Mann: Du weißt doch ganz gut, daß ich nicht Karten spiele.  
 Frau: Oder dann meinetwegen für Deine noch netteren Saufkumpane, schäme Dich nur!  
 Mann: Du weißt ja auch, daß ich nie ins Wirtshaus gehe und am allerliebsten zu Hause bleibe.  
 Frau: Schlimm genug. Es ist schon himmeltraurig wenn ein Mann immer daheim herum sitzt und dabei noch den Topfucker in der Küche macht.  
 Mann: Ich möchte eben nach dem Geschäft meine Ruhe haben und in Deine Küchenangelegenheiten habe ich mich noch nie eingemischt. Was hast Du denn nur? Warum bist Du heute so — so . . .  
 Frau: Na, sag's nur gleich grad heraus, was so? — — Es kann ja doch nur Beleidigendes sein. Dir traue ich alles zu.  
 Mann: Ich habe ja nur gemeint . . .  
 Frau: Bitte, behalte Deine geistreichen Meinungen für Dich.

Mann: Aber so höre doch liebes Weibchen.  
 Frau: Geh, verlohne mich mit so faden, unpassenden Anreden.  
 Mann: Du bist ja doch meine Frau!  
 Frau: Ja, leider Gottes . . . so, Du schweigst! ganz recht, wer schweiget, der gesteht sein Unrecht ein, heißt es.  
 Mann: Na also: Meinetwegen ja, ja! in Gottes Namen.  
 Frau: So, das ist ja schrecklich, unerhört. Du gestehst also ein, daß Du es bedauerst mein Mann zu sein? Aber daß Du es nur weißt, ich bedaure es noch viel mehr.  
 Mann: Das will ich Dir heute gerne glauben.  
 Frau: Pstui, schäme Dich in den Grund Deiner Seele hinein, die Treue Deiner eigenen Frau so schmählich zu verdächtigen.  
 Mann: Ach geh, wir wollen von etwas Vernünftigerem sprechen.  
 Frau: Also so weit ist es mit Dir gekommen. Meine Treue hältst Du für etwas Unvernünftiges. Du bist ein roher, gewalttätiger Mensch. Ach Gott wenn ich daran denke, wie Du vor der Hochzeit vor mir auf den Knien herumgerückt bist.  
 Mann: Ach was, das war dummes Zeug, daß sich jeder Verliebte zu schulden kommen läßt. Das sind übrigens alte Geschichten.  
 Frau: Es kommt ja immer schöner. Du hast mir weder mein Alter noch meine Jugend vorzuwerfen, das verbittet ich mir!  
 Mann: Wir wollen doch einmal zum Schlusse kommen; Du fährst also morgen mit Frau Blimperl ins Engadin?  
 Frau: Ist es Dir am Ende vielleicht nicht recht?  
 Mann: Gewiß, gewiß, es ist mir ganz angenehm.  
 Frau: So? dann fahre ich extra nicht!  
 Mann: Du Frau, höre, jest hat es aber geschelt!  
 Frau: Was, willst Du mir vielleicht drohen?  
 Mann: Was fällt Dir denn ein? es war ja das Telephon!  
 Frau Griesgram nimmt im Nebenzimmer am Telephon den Bericht ab, daß Frau Blimperl für die morgige Abreise parat sei, unterdessen verduftet ihr Gemahl um endlich einmal verchnaufen zu können und sich auf sein Strohwitwertum zu freuen.

## Politische Reimereien.

Georg, der reizende Serbenknab',  
 Versteht es flott zu leben,  
 800,000 Franken soll,  
 Sein Schuldenkonto ergeben.  
 Die Gläubiger tun wutentbrannt,  
 Auf sein Vermögen greifen,  
 Jedoch der wackre Jüngling wird,  
 Gewiß auf alles pfeifen.  
 Nach Montenegro sickenkte jüngst,  
 Sehr nobel, alle Wetter!  
 Ein Schiff mit Kanonen und Dynamit,  
 Der Nicki dem Namensvetter.  
 Das Väterchen bewies damit  
 Der Welt, die voller Mängel,  
 Wie sehr noch immer in ihm steckt,  
 Der wahre Friedensengel.  
 Franz Josef hat bei diesem Bericht  
 Soviel man hat vernommen,  
 Die Stirn gerunzelt, d' Achsel g'lupft  
 Und — Magenkrämpfe bekommen.  
 Bei uns ist auch nicht alles Gold,  
 So gleißend es mag funkeln,  
 Crotz Festen, Ehrenwein, Bankett,  
 Liegt manches arg im Dunkeln.  
 Die Ausstellung der Heimarbeit  
 Ist eine ernste Mahnung,  
 Vom Elend, das sich dort erichließt,  
 Hat mancher keine Ahnung.  
 Den Hungernden drei Rappen Lohn  
 Per Stunde nur zu geben,  
 Das ist zum Sterben noch zu viel —  
 Doch nicht genug zum Leben. U.

## Zwä Sätzli.

Da lübt, mä schwätze dich z' Amerika,  
 Der Präsident wöll ägne Millech ha;  
 Und alle Bittigsblättli händ k' Buch,  
 Sind voll vom Präjis Däuff und finer Chueh.  
 Wo mine liebe Chuehne wo-m'i ha,  
 Hät so lä Menjch ä Wort verlore ka;  
 Wenn aber Mejerän en Aff bringi hä,  
 So git's im halbe Land ä Zubela'schra.

Liebe Amalia! Du hast Dir also glücklich ein Patent als Rechtsanwält erworben. Infolgedessen bist Du nun naturgemäß und gleichsam unser Geschlechtsanwält und den Mannsleuten gegenüber Schlechts- oder Unrechtsanwält. Du hast die Sache gut angefangen, und mich um guten Rat angegangen, d'rum eile ich Dir zu schreiben, wie Du Dein Amt solltest betreiben. Du mußt halt eben Weiber wie Männer sowohl Ableugner wie Bekenner vor dem Richter eifrig verteidigen und unterrichten in der Vereidigen. Du mußt Dich wehren auf Tod und Leben, jedem Verbrecher die Freiheit zu geben. Ein Mannsbild verteidigen ist leicht, weil Jeder fast immer dem Andern gleicht. Du kannst ihnen helfen allermeist, weil sie schwächer sind als wir am Geist, und die Geschichten etwas verdrehtig, erklärt man sie als unzurechnungsfähig. Narrenhaus klingt besser als Zuchthaus und später kömmt er gesund hinaus. Daß Mannsmenschen erblich belastet sind, und spitzbüßisch schon als Kind, darfst Du berühren, aber nur ganz gelind.

Du solltest halt nicht vergessen dabei, daß der Richter selber ein Mannsbild sei, und männliche Empfindlichkeit erstreckt sich bekanntlich stundenweit, also heuchle falsch und breit, es wär' solche Belastung zurzeit eine ungeheure Seltenheit, und erfinde überhaupt für jede Sünde einen ganzen Haufen Milderungsgründe. War ein Mörder so schlau und besoffen, darf er auf einigen Nachlaß hoffen. Du könntest beweisen sogar, daß der Schelm nur ein Nachtwandler war. Für etwa bloß schimpfendes Lärmen brauchst Du Dich nicht zu erwärmen, aber wenn es Dich selber trifft, dann antworte mit schneidigem Gift, Du kannst ihn freilich nicht köpfen, aber vorteilhaft tüchtig schröpfen. Laß Dich für Alles ordentlich bezahlen, sonst mußt Du für die Katz verdrehen und prahlen. Hat ein Mannsmensch Deine Antipathie, dann verteidige ihn lieber nie, oder laß denselben, ihn zu necken, in seinen saubern Geschichten stecken. Das Prozeßieren für Frauenzimmer macht sich leider täglich schlimmer, weil die Herren Richter den Frauen gewöhnlich auf die Larve schauen. Wo Eine besser zu siegen glaubt, sind Schminke, Zähne und Haare erlaubt; und Du mußt in solchen Geschichten die Frauen fein unterrichten. Wo hingegen die schönen Frauen sogar verstehen recht gut zu schwätzen, dann wird es sich wohl auch fügen, sie könnten sich selber hinaus lügen. Du tußt am Besten in allen Lagen mich ungeniert um Rat zu fragen, dann verdienst Du wie and're Advokaten alle Tage Deinen Wein und Braten, und Du wirst sofort in allen Welten als tüchtige Advokatin gelten, denn mit einem guten Mundstück hat sogar ein dummer Hund Glück. Sei gegrüßt mit Alleluja! —

Eulalia.

## Der flieger von Zürich.

Auch Zürich bekommt nun seinen Flieger, seinen zukunftsstolzen Luftbesieger. Von seiner Hütte beim Zürichhorn nimmt er das andere Ufer auf's Korn.

Wie wird der Herzog die Luft durchzappeln? Oder wird er auf dem Zürichsee schwabbeln? Wer weiß, ob über, unter, auf dem Raß zu Ende kommt der tolle Spaß?

Wau—u!

## Die häßliche Einrichtung in Oesterreich.

Es ist in Oestreich häßlich eingerichtet, Daß neben Deutschen es auch Tschechen hat, Und wie die Zeitung wieder jüngst berichtet, Verübten Deutsche eine Heldentat. In Schwedhat war's, so konnte man es lesen, Doch leider ist's ein Prügeleßel gemein, Weil sich die Deutschen dazu luden ein.

Man spricht von Bildung, Toleranz und Frieden Als hohe Güter, die dem Menschen wert, Doch dir o Oestreich sind sie nicht beschieden. Dir ist und bleibt der Rassenkampf beschert. Wenn du von diesem Uebel kannst genesen, Dann wird des Landes Wohlfahrt auch gedeih'n,

Doch ist's bis jetzt noch nicht der Fall gewesen Behüt dich Gott! Es wird noch lang so sein!

Jwis.

## Auf dem See gibt's keine Sünd.

Zwei Kaiser treffen sich im See. Der Nicki nämlich hat gemeint: 's ist besser als im grünen Klee, Wo mich die Sonne frech bescheint. Die Sonne bringt es an den Tag Wo meine Majestät sich setzt, Da hätte leicht ein Bombenschlag Mein allerhöchstes Haupt verletzt. Im Wasser ist zu jeder Zeit, Wenn Polizei am Ufer hockt, Die höchst erwünschte Sicherheit, Die nicht zum Attentate lockt. Dem treuen Rußland tut es weh Wenn Nickis Seele sich verliert. Und plumpfen Bomben in den See Ist jede selber schön kriepert.